

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Bernhard Kegel

Das Ölschieferskelett

Eine Zeitreise

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Als ob sie noch nicht genug zu tragen hätten, tauchte Tobias kurz vor ihrer Abreise plötzlich mit einem Zehn-Liter-Plastikkanister auf und behauptete, den müssten sie unbedingt mitnehmen, der sei für Trinkwasser gedacht und für sie so lebenswichtig, dass sie ohne ihn gar nicht erst aufzubrechen brauchten. Micha fand, dass ihre Gepäckmassen auch ohne den Kanister schon mehr als zumutbar waren, aber Tobias meinte, ihm sei eingefallen, dass sie hinter der Höhle mitten im Meer landen würden und dass sie ohne Trinkwasservorrat verloren seien beziehungsweise gleich wieder umdrehen könnten.

Von einer Ankunft im Meer war bisher noch nie die Rede gewesen, und Micha fiel aus allen Wolken. Die Sache brachte ihn so aus dem Konzept, dass er in eine große Krise geriet und die ganze Expedition abblasen wollte. Irgendwie schaffte Tobias es aber, ihn davon zu überzeugen, dass er damals bei seiner ersten Reise zufällig eine Wasserflasche mit dabei hatte, da er ja nicht gewusst habe, wie groß die Höhle war. Für ihn alleine hätte das Wasser gereicht, und deshalb habe er jetzt gar nicht mehr darüber nachgedacht. Aber für zwei Personen, und wenn sie unglücklicherweise in schlechtes Wetter gerieten und langsamer vorankommen sollten als er damals, waren zehn Liter Trinkwasser das absolute Minimum.

Dass sie nun plötzlich hinter der Höhle im Meer landen sollten, hier mitten in Europa, machte die Geschichte in Michas Augen nicht gerade glaubwürdiger. Aber er war nun schon so weit gegangen, dass er auch auf dieses Ansinnen einging und den Kanister zu den beiden bleischweren Koffern in sein Zimmer stellte.

Die Anreise war eine elende Schinderei und übertraf Michas Befürchtungen bei weitem. Bis sie schließlich, beladen wie zwei Packesel, nach vier endlosen Tagen das trostlose Kaff erreichten, in dessen Nähe nach Tobias' Angaben die Höhle liegen sollte, hatte Micha seinen Entschluss schon bei etlichen Gelegenheiten bitter bereut. Jedes gottverdammte Gramm dieses verfluchten Koffers hatte er zum Teufel gewünscht, jeden Meter, den er das Gepäck schleppen

musste, nur an sein gemütliches Zuhause und seine weiche Matratze gedacht, während Tobias alles mit stoischer Gelassenheit und freudiger Erwartung hinter sich brachte. Michas Arme schienen mit jeder Minute, die er diesen Koffer tragen musste, länger zu werden. Der auch nicht gerade leichte Rucksack auf seinem Rücken fiel dagegen kaum noch ins Gewicht.

Ihr Anblick war zweifellos mehr als lächerlich. Die Leute auf den Bahnsteigen und Busstationen starrten sie an, als kämen sie aus einer anderen Welt. Polizisten beäugten sie misstrauisch. Mehrmals mussten sie ihre Papiere herauskramen und einmal sogar die Koffer öffnen, wobei den Beamten angesichts ihrer Vorräte fast die Augen übergingen. Ihre Erklärung, das sei alles für den Eigenbedarf bestimmt, rief ungläubiges Kopfschütteln und ein endloses Palaver hervor. Aber sie ließen sie ziehen. Glücklicherweise schien ihnen nicht aufzufallen, dass die ganze Ausrüstung eher in die Tropen als in die winterliche Slowakei passte.

Nach drei Nächten, die sie auf Bahnhöfen und in einem schäbigen Hotel zugebracht hatten, erreichten sie schließlich, völlig durchgefroren und übermüdet, mit schmerzenden Gelenken und Blasen an den Händen, ihr erstes Etappenziel. Sie mieteten sich in einem einfachen Landgasthaus ein und polterten dort, mit den sperrigen Koffern und dem leeren Kanister überall gegenstoßend und von den in der Gaststube herumsitzenden Einheimischen mit offenen Mündern bestaunt, eine knarrende Holztreppe hinauf zu ihrem Zimmer, wo Micha sich sofort ins Bett fallen ließ.

Am nächsten Morgen, gleich nach einem spärlichen Frühstück, wollte Tobias, dem die Strapazen der letzten Tage nichts ausgemacht zu haben schienen, sofort nach seinem Boot sehen, das er in dem Schuppen eines Bauern zurückgelassen hatte.

»Ohne Boot keine Expedition«, sagte er, und obwohl er damit zweifellos recht hatte, sah Micha sich außerstande, an diesem Tage auch nur einen Schritt mehr als unbedingt nötig zu gehen. Also zog Tobias alleine los. Micha hielt sich solange in ihrem Zimmer auf, lief später ein paar Schritte durch das ärmliche Dorf und bewunderte

die schöne Umgebung. Sie hatten Glück. Es war für diese Jahreszeit viel zu mild. Überall tropfte es. Es lag schon fast ein Hauch von Frühling in der klaren Bergluft. Ringsum ragten schroffe Felsklötze auf, die das Dorf schon am frühen Nachmittag beschatteten und auf denen sich an geschützten Stellen noch einige Schneeereste gehalten hatten, und gleich hinter den letzten Häusern, angrenzend an einige Viehweiden und Felder, begann ein urtümlich wirkender Bergwald. Durch das Dorf plätscherte ein kleines Flüsschen in seinem steinigen Bett, und er fragte sich, ob dies wohl schon *ihr* Fluss wäre, der, der sie in die Höhle führen sollte.

Am Nachmittag kam Tobias zurück, berichtete, dass alles in Ordnung sei und dass er das Boot schon zu dem kleinen See gerudert habe. Das Gewässer, in dem eine ziemlich starke Strömung herrschte, sei, Gott sei Dank, nur mit einer dünnen Eisschicht bedeckt gewesen. Sie würden ohne Probleme vorankommen. Das Boot warte jetzt in der Nähe der Höhle auf sie. Alles sei bereit.

»Wie weit ist denn dieser See von hier entfernt?«, fragte Micha und räkelte sich gähnend auf seinem Bett. Der kurze Marsch durch das Dorf hatte ihn sehr angestrengt.

»Etwa vierzig Minuten. Er liegt mitten im Wald.«

»Vierzig Minuten?« Micha schoss sofort senkrecht in die Höhe und starrte ihn ungläubig an. »Willst du damit sagen, dass wir die Scheißkoffer vierzig Minuten durch den Wald schleppen müssen?«

»Von selbst werden sie wohl kaum dahin laufen.«

»Na dann prost Mahlzeit«, seufzte Micha und ließ sich zurück in das Kissen fallen.

Später eröffnete ihm Tobias, dass er schon am nächsten Tag aufbrechen wollte. Micha versuchte ihn dazu zu überreden, ein, zwei Tage abzuwarten, noch etwas auszuruhen vor dem Unternehmen Urzeit. Jetzt, wo ihr Ziel so nahe lag, wurde ihm die ganze Sache ziemlich unheimlich, und er suchte nach Gründen, um den Aufbruch hinauszuzögern. Tobias trug eine solche Selbstsicherheit zur Schau, dass die seine immer mehr ins Wanken geriet. Für jeman-

den, dessen hochtrabende Ankündigungen sich sehr bald als reines Phantasieprodukt erweisen sollten, war er wirklich von einer bemerkenswerten Gelassenheit.

Was Micha nicht schaffte, besorgte ein Wetterumschwung. Für die nächsten zwei Tage verzogen sich die Berge hinter dicke Wolkenpolster, und der Winter kehrte zurück. Es schneite ununterbrochen. Das war dann doch nicht das Wetter, das sie sich für ihren Aufbruch gewünscht hatten. Die meiste Zeit verbrachten sie dösend und lesend in ihrem Zimmer, was Micha nur recht war, Tobias aber von Stunde zu Stunde nervöser werden ließ. Er saß vor dem Fenster, meditierte über die unaufhörlich fallenden Schneeflocken und trommelte dabei ununterbrochen mit seinen Fingern auf das Fensterbrett. Als es wieder aufklarte, gab es für ihn kein Halten mehr.

»Moment mal«, versuchte Micha ihn zu bremsen. »Du kennst das hier alles schon. Aber ich möchte mir doch diese Höhle, in die ich hineinfahren soll, wenigstens einmal vorher anschauen, wenn's recht ist, ja.«

Was darauf folgte, konnte man mit Fug und Recht als ihren ersten handfesten Streit bezeichnen, aber es gelang ihnen nach langer Diskussion, einen Kompromiss zu finden. Sie würden ihr Gepäck in zwei Hälften teilen und die eine heute, die andere morgen unmittelbar vor der Abreise zum Boot transportieren. Auf diese Weise hatte Micha noch einen Tag gewonnen, konnte wenigstens einmal einen Blick auf diese mysteriöse Höhle werfen, und auch Tobias musste zustimmen, dass sie sich so die unvermeidliche Schlepperei wesentlich erleichterten.

Sie räumten die beiden Rucksäcke aus und verstaute darin stattdessen einen Teil des Proviant. Mit den Rucksäcken, dem Kanister und einem leeren Koffer beladen, in den sie am Boot angekommen die Vorräte wieder einpacken wollten, brachen sie dann endlich auf, wanderten an schneebedeckten Viehweiden vorbei in den Wald hinein. Es war kalt, aber Micha genoss die Luft und den frisch verschneiten Winterwald und wünschte, sie könnten es dabei belassen, könnten – möglichst ohne diese Massen an sinnlosem Gepäck –

einfach hier umherwandern wie ganz normale Bergtouristen und sich an der herrlichen Landschaft erfreuen.

Nach etwa einer halben Stunde gelangten sie an einen Fluss, dessen Lauf sie folgten, bis dieser in einen kleinen See mündete. Auf der Eisdecke lag jetzt eine frische, makellose Schneeschicht. Kaum hatten sie den See erreicht, stockte Micha der Atem, denn am gegenüberliegenden Ufer klaffte in einer vielleicht fünfzig Meter steil aufragenden Felswand ein tiefes schwarzes Loch: die Höhle.

»Das ist sie«, sagte Tobias und breitete voller Besitzerstolz seine Arme aus, als wolle er ihm in seiner unendlichen Großmut den See, die Berge, den Wald und die Höhle zu Füßen legen.

»Sieht ziemlich unheimlich aus«, sagte Micha und wollte den Rucksack vom Rücken hieven.

»Warte noch! Das Boot liegt ein Stückchen weiter dahinten.« Tobias war schon vorausgelaufen, und Micha folgte ihm, ohne seinen Blick auch nur eine Sekunde von diesem gähnenden Loch in der Felswand abwenden zu können. Dort wollten sie hineinfahren? Verückt!

Es war seltsam still hier, aber wahrscheinlich kam ihm das nur so vor. Er erkannte, dass der kleine See, der kaum mehr als hundert Meter Durchmesser aufwies, keinen Abfluss hatte, jedenfalls konnte er keinen entdecken. Der Fluss, an dem sie entlanggelaufen waren, mündete eindeutig in das Gewässer, schien aber nirgends wieder hinauszuführen, sondern tatsächlich in die Höhle zu fließen. Kurz vor dem Höhleneingang endete die Eis- und Schneeschicht, und man sah einen spiegelglatten Fleck pechschwarzen Wassers. Einzelne kleine Eisschollen hatten sich gelöst und trieben in die Finsternis des Berges.

»Mannomann, das ist ja Wahnsinn«, murmelte Micha vor sich hin.

»Was sagst du?«, fragte Tobias, der ein paar Meter vor ihm ging und sich jetzt umdrehte.

»Ich sagte, dass es Wahnsinn ist, da hineinzufahren.«

»Hast du Angst?«

»Du nicht?«

»Ein bisschen, doch, klar hab ich Angst.« Er lief noch ein paar Schritte weiter und blieb dann stehen.

»Hier ist es!«

Das Boot, beziehungsweise das, was man von ihm unter der dicken Schneeschicht noch erkennen konnte, war überraschend groß. Es sah so aus, als ob es zwei Ruderbänke hätte und sowohl im Heck als auch im Bug Sitzflächen, unter denen eine ganze Menge Stauraum vorhanden war. Irgendwie beruhigte ihn der Anblick des Kahns mit seinen vom Schnee abgerundeten Formen.

»Ich habe es Titanic getauft, weil es uns zu den Titanen führen soll«, sagte Tobias.

»Sehr sinnig.«

»Die hier kann nicht untergehen.«

»Das haben die Leute damals auch gesagt.« Micha wuchtete endlich den schweren Rucksack von seinem Rücken und setzte ihn vorsichtig im Uferschnee ab. »Aber ich gebe zu, es gefällt mir.« Er grinste.

Zusammen machten sie sich daran, das Boot von den Schneemasen zu befreien, und während Micha sich danach ans Ufer hockte, eine Zigarette anzündete und mit einer Mischung aus Faszination und Grauen auf die dunkle Höhle gegenüber starrte, sprang Tobias wieder in das Boot und zeigte ihm stolz allerhand Gerätschaften, die er unter der Hecksitzbank hervorzauberte: eine Petroleumlampe, zwei angerostete Kanister, einen kurzen Spaten, einen Gummihammer, eine Axt, schließlich sogar eine Angel.

»Wo hast du denn das alles her?«, fragte Micha erstaunt und belustigt zugleich. All das war seltsam unwirklich. In seinem Magen machte sich ein Kribbeln bemerkbar.

Tobias lachte. Er schien jetzt ganz in seinem Element zu sein. Sein geschäftiges Poltern, das von der gegenüberliegenden Felswand zurückschallte, bildete einen seltsamen Kontrast zu der winterlichen Stille.

»Reich mir doch mal die Rucksäcke rüber«, rief er Micha zu,

während er versuchte, den leeren Koffer unter die hintere Sitzbank zu schieben.

»Dacht ich mir's doch! Absolute Maßarbeit!« Tatsächlich passte der Koffer genau hinein. »Der zweite hat auch noch Platz.« Schließlich setzte er sich auf eine der Ruderbänke und schaute wie Micha über die unberührte Schneefläche des Sees.

»Morgen geht's los«, sagte er in die Stille hinein und lächelte dabei.

»Mhm«, machte Micha und zog so kräftig an seiner Zigarette, dass er husten musste. »Und wo ist der Eisbrecher?«

Tobias sagte nichts, sondern schlug mit dem Ruder auf das Eis. Es brach sofort. Wasser spritzte auf.

Plötzlich knackte es ganz in der Nähe im Wald, und ihre beiden Köpfe fuhren herum. Es raschelte, und dann war wieder Ruhe. Einen Moment später kläffte irgendwo ein Hund.

»Komm, wir räumen den Koffer ein und gehen zurück«, sagte Tobias und stand auf. Micha erhob sich ebenfalls, kletterte in das sanft schaukelnde Boot, und zusammen packten sie ihren Proviant aus den Rucksäcken in den alten Koffer um. Anschließend schoben sie ihn wieder unter die Bank, legten die anderen Utensilien darauf und wollten gerade aus der Titanic klettern, als sie plötzlich eine Stimme hörten, die Micha seltsam bekannt vorkam.

»Wo wollt ihr denn hin mit dem ganzen Zeug?«

Im nächsten Moment fegte ein kleines haariges Wesen durch das Unterholz und blieb hechelnd und mit Schnee bepudert am Ufer sitzen. Es war ein Dackel, ein Rauhaardackel, der fröhlich mit dem Schwanz wedelte. Micha bekam einen solchen Schreck, dass er fast aus dem schwankenden Boot gefallen wäre.

»Mach'n Mund zu, es zieht!«, sagte Claudia, die neben den Baum trat, an dem das Boot festgemacht war. Sie meinte Tobias, dem vor Verblüffung der Unterkiefer heruntergeklappt war.

»Du bist wohl Tobias?«, fragte sie ihn und grinste.

»Kennst du die?« Er drehte den Kopf zu Micha und zeigte ungläubig auf Claudia.

»Ja«, sagte Micha, weniger verblüfft über ihr Erscheinen, als er es eigentlich sein sollte. »Das ist Claudia.«

»Und das ist Pencil«, sagte sie und deutete auf den Hund.

»Aha, und was habt ihr hier zu suchen?«, fragte Tobias.

»Wieso? Ist das hier dein Privatwald?«, antwortete Claudia herausfordernd.

»Wie kommst du denn hierher?«, fragte Micha, kletterte aus dem Boot und baute sich neben ihr auf.

»Mit dem Morgenbus.« Sie zwinkerte ihm zu. »War nicht besonders schwierig, eurer Spur zu folgen. Ihr seid so auffällig wie zwei bunte Hunde. Ich hab den Leuten was vorgeheult, dass ich meine Freunde verloren hätte. Was meinst du, wie hilfsbereit die Menschen werden, wenn eine schluchzende junge Frau vor ihnen steht.«

»He!«, rief Tobias, der immer noch im Boot stand. »Was soll das hier darstellen, 'ne Art Familienzusammenführung oder was?« Er starrte sie feindselig an.

»Quatsch! Ich kenn sie vom Studium her. Sie ist Botanikerin, und ich hatte ihr damals die Pflanze gezeigt.«

»Was?«, schrie Tobias. »Du hast ihr die Pflanze gezeigt? Ich hatte dich doch gebeten, niemandem davon zu erzählen.«

»Jetzt mach aber mal halblang, ja!«, gab Micha zurück. »Du schickst mir diese bescheuerte Pflanze und willst wissen, was das ist, behauptest, sie sei aus der Slowakei. Warum soll ich da nicht jemanden fragen, der davon mehr Ahnung hat als ich, he? Wie sollte ich bei deiner beschissenen Geheimniskrämerei wissen, was wirklich dahintersteckt?«

Er zeigte auf Claudia, die ihre Auseinandersetzung mit sichtlichem Vergnügen verfolgte. Wahrscheinlich hatte sie mit so etwas gerechnet. »Und außerdem hatte ich keine Ahnung ... ich meine, ich weiß auch nicht, wie sie darauf kommt, uns hierher zu folgen.«

»Für wie blöd hältst du mich eigentlich, Micha?«, schaltete sich Claudia ein. »Diese Pflanze wächst weder in der Slowakei noch in Indonesien, sondern ist seit vielen Millionen Jahren ausgestorben, basta. Da hat mich natürlich interessiert, was dahintersteckt, wenn

du entschuldigst. Und dann erzählst du mir auch noch, dass du mit Tobias in die Slowakei fahren willst, genau dahin, wo die Pflanze ja angeblich herstammte, und mit demselben Tobias, über den du dich kurz vorher noch schwarz geärgert hast. Da hab ich eins und eins zusammengezählt, und hier bin ich.«

»Scheiße!«, sagte Tobias, hockte sich wieder auf die Sitzbank und fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare. »Und was willst du nun hier, wenn ich mal fragen darf?«

»Na, ich komme mit euch, ist doch klar. Ich will auch wissen, wo diese Pflanze herkommt«, sagte Claudia selbstbewusst.

»Dann hast du doch eine Karte kaufen wollen.« Claudia zuckte mit den Schultern und grinste Micha an.

»Was?«, fragte Tobias aufgebracht.

»Ach nichts!« Micha hockte sich ans Ufer und stocherte unschuldig mit einem Holzstöckchen im Schnee herum.

»Also nur über meine Leiche. Diese Tussi kommt mir nicht ins Boot«, sagte Tobias, kletterte aus der Titanic und begann wütend Steine auf das Eis zu werfen. Es antwortete mit einem seltsamen flirrenden Laut.

»Jetzt spiel dich hier bloß nicht als Chef auf, ja, sonst kannst du nämlich gleich alleine losfahren.« Micha ärgerte Tobias' Art, schließlich war Claudia eine Freundin von ihm, wenn auch hier sehr unerwartet. »Willst du sie wieder nach Hause schicken?«

»Mir ist völlig egal, was sie macht. Interessiert mich nicht. Mitkommen kann sie jedenfalls nicht.«

»Hör mal, sie ist Kugelstoßerin. Sie nimmt's mit Leichtigkeit mit uns beiden auf und hat 'ne Bombenkondition. Außerdem kennt sie sich mit Pflanzen aus. Warum soll sie eigentlich nicht mitkommen?«

Tobias sah jetzt seine Felle davonschwimmen. »Na fein! Hätt ich nicht von dir gedacht, Micha, dass du mir jetzt so in den Rücken fällst. Ich dachte, wir beide wollten diese Expedition durchführen.« Der Schwung, mit dem er die Steine auf den See schleuderte, ließ etwas nach. »Außerdem reichen unsere Vorräte nicht für drei.«

Claudia klopfte auf den riesigen, prallgefüllten Rucksack auf ihrem Rücken. »Alles dabei«, sagte sie.

»Was ist mit Trinkwasser?«, fragte Tobias. »Und die Töle?« Er zeigte auf Pencil.

»Wieso Trinkwasser? Hier gibt's doch reichlich Süßwasser, oder etwa nicht? Und für den Hund ist auch gesorgt. Außerdem sucht der sich selbst, was er braucht.«

»Du hast ja keine Ahnung.« Tobias verdrehte die Augen und winkte verächtlich ab. »Er soll wohl kleine Dinosaurier reißen, dein Raubtier, was?«

Pencil merkte wohl, dass sie über ihn sprachen, und mischte sich mit einem Knurren in die Diskussion ein. Tobias quittierte es mit einem angewiderten Gesichtsausdruck.

»Wieso Dinosaurier? Was meint der damit?«, fragte Claudia mit gerunzelter Stirn.

Micha ignorierte ihre Frage. »Wo wohnst du eigentlich? Mir ist immer noch schleierhaft, warum wir dich nicht schon vorher gesehen haben.«

»Nicht schlecht, was?« Sie schaute ihn neckisch an. »Ich bin gestern erst angekommen und wohne bei einem sehr netten alten Ehepaar.« Sie setzte mit spielerischer Leichtigkeit den enormen Rucksack ab. Tobias musterte sie von oben bis unten.

»Das mit den Dinosauriern verstehe ich immer noch nicht«, sagte sie. »Wo soll denn die Reise eigentlich hingehen? Hier gibt's mit Sicherheit keine Seerosen, jedenfalls nicht um diese Jahreszeit.«

»Hat irgendjemand was von Seerosen gesagt?«, schnaubte Tobias. »Du faselst die ganze Zeit davon.«

Micha wies auf die Höhle.

»Wie? Da hinein?«

Er nickte. Tobias machte irgendeine geringschätzigte Bemerkung, die Micha nicht verstand.

»In die Höhle? Und dann?« Claudia war sichtlich verwirrt.

»Das hat doch alles keinen Zweck!« Tobias stand mit einem Ruck auf.

»Ihr braucht mich nicht für dumm zu verkaufen.« Claudia hatte die Hände in die Hüften gestemmt und schaute sie herausfordernd an. »Erklärt mir doch lieber mal, was ihr eigentlich vorhabt. So schnell werdet ihr mich ohnehin nicht los. Wenn es dort, wo diese Pflanzen herkommen, noch mehr davon gibt, dann ist das eine Sensation – versteht ihr, was ich meine? –, eine absolute Sensation.«

»Wir fahren in die Höhle«, sagte Micha.

»Ja, das sagtet ihr schon einmal. Und dann?«

Er zuckte mit den Achseln. Da fragte sie den Falschen. Das wüsste er ja selbst gern. In die Höhle, und dann? Wahrscheinlich würden sie im Dunkeln herumirren, gegen eine Felswand donnern und sich ein paar riesige Beulen an den Köpfen holen.

»Macht, was ihr wollt, aber ich geh jetzt zurück«, sagte Tobias und marschierte los.

»Halt! Nun warte doch mal! Ich komme mit.« Micha gestikulierte Claudia, sie solle das Übrige ihm überlassen, und folgte Tobias, der schon zehn, zwanzig Meter vorausgeeilt war. Claudia und Pencil blieben zurück.

Inhalt

1	11	Messel
	18	Kopfschmerzen
	26	Hackebeil
	37	Gorgo
	44	Röntgenstrahlen
2	53	Mitbringsel
	64	Schmäler
	69	Das Herbarblatt
	76	Dinos
	84	Der Vortrag
	94	Der Wirbel
	100	Dumme Fragen
	103	Halluzinationen
	108	Der Lazaruseffekt
3	120	Die Falle
	122	Der Plan
	134	Enameloid von Prionace
	140	Die Höhle
4	161	Erdrutsch
	163	Der Zusammenbruch
	169	Nach Osten
	182	Sonntagnachmittagsschinken
	188	Die Ralle
5	192	Lügen
	202	Dr. Di Censo

	208	Sorgen
	218	King und Kong
	229	Kunstharz
6	236	Safari
	258	Messi
	272	Max
	275	Der Eozän
	292	Ein letzter Versuch
7	299	Angriff
	303	Besuch
	307	Klartext
	311	Neugier
	328	Sintflut
8	360	Fußspuren
	372	Die Kambrische Explosion
	387	Dr. Livingstone
	390	Der See
9	411	Tinnitus
	426	Diebe
	437	Nachwort
	441	Zeittabelle